

Der letzte Gratzug in Gspon

Der Gratzug, auch Totenprozession genannt, bildete den Mittelpunkt in den Walliser Sagen. Unter Gratzug versteht man die wandelnden, bussenden Seelen der Verstorbenen, die sich in einem Art Reinigungsort befinden und über 9 Friedhöfe und 99 Gräte oder Alpen wandern (oder über 9 Gräte und 99 Friedhöfe) oder über 7 Gletscher. An einigen Orten wandern die Toten von den grossen alten Mutterpfarreien auf vorgezeichneten Wegen, den „Volchwegen“, in die Berge hinauf und in anderen Gegenden begehen sie die Kirchengassen der Gläubigen oder die Prozessionswege der Pfarreien. Oft bevorzugten sie auch Schluchten, die auf einer Seite ins Tal stürzen und wo ihnen auf der Gegenseite eine andere Schlucht wieder den Weg zum Grat vorzeigt. Jedes Dorf im Oberwallis kannte früher seine Gratzüge und den Weg, den die Toten als ihr Recht forderten. An mehreren Orten stellten die Dorfbewohner einen Armenseelentrog bereit, damit die Seelen vor der grossen Steigung hinauf zum Grat noch einmal ihren Durst löschen konnten.

Im Volksgebrauch werden heute Totenprozession und Gratzug oft für denselben Vorgang gebraucht. Unsere Ahnen trennten die beiden Begriffe klar auseinander. Bei ihnen wanderten gutmütige arme Seelen in der Totenprozession. Die Totenprozession wurde in vielen Varianten gesehen und gehört. Die gängigste Form war die Vorstellung von einer unzählbaren Schar armer Seelen, die während Stunden ihren Weg vorbeiziehen. Sie waren gekleidet entweder in einheitlich weissen oder grauen schleierhaften Kleidern, den alten Bruderschaftskleidern oder im Gewand, in dem sie zu Grabe getragen worden sind. Eine solche Prozession wurde von einem Priester oder auch von einem anderen Verstorbenen angeführt.

Im Gratzug hingegen waren es böse Geister, denen nicht mehr zu helfen war. Diese bösen Geister waren nicht mehr würdig, den Erdboden zu berühren. Darum kam der Gratzug etwa einen halben Meter oberhalb des Erdbodens daher. So wurde der Gratzug öfters als Tal- oder Bergwind oder als Hauch wahrgenommen, der vom Berg herunter- resp. von unten nach oben kam. „Erwischt dich der Gratzug, wirft er dir etwas Böses an“, diese Feststellung fiel immer wieder bei den Bewohnern, wenn man über einen Gratzug sprach. Wollte man einen Gratzug heil an sich vorbeiziehen lassen, so gab es nur eine einzige Möglichkeit: „Wirf dich auf den Boden!“

Nahe verwandt und manchmal mit dem Gratzug vermischt war der Ausdruck „Winna“. – „Är oder schi ischt ina Winna chu.“ Das bedeutete, dass jemand eine hochgeschwollene Lippe mit Bläschen bekam. Für 8 – 10 Tage half dort keine Medizin mehr. Die Leute erklärten es so: Man ist einem unsichtbaren Toten in die Quere gekommen. „Der Tote hat dich geküsst!“ Das konnte auch tagsüber eintreten. Manchmal bekam ein Mensch auch ein stark geschwollenes, aber schmerzloses Bein.

In meiner Vorschulzeit im Riedbach erwachte ich beinahe jeden Monat mit einer dermassen geschwollenen Unterlippe, dass ich jeweils panische Angst hatte, sie könne jeden Moment aufplatzen. Sie wies keinerlei Verletzungen wie Bisse auf. Meine Mutter meinte dann jeweils beim Anblick meiner Lippe: „Här Gott! Hescht dü wider a mal a Serwola. Bischt aber wider ina Winna chu.“ Diese grosse Geschwulst heilte allerdings nach einem oder zwei Tagen wieder ab. Beim Essen und Sprechen war sie mir ein echtes Hindernis. In den Schuljahren bescherte mir diese Winna meistens aber auch grosse Freude, konnte ich dadurch doch zwei Tage und mehr Tage Ferien geniessen.

In der alten Walliser Sagenliteratur ist merkwürdigerweise die Form des Gratzuges bisher nicht erwähnt. Brigger Marie, Jg. 1925, zur Kirche, erlebte selber noch den letzten Gratzug in Gspon.



Marie und Paula Ruppen, Tochter von Otto Ruppen, sassen nach dem Eindunkeln noch am Stubentisch im Wohnhaus im Bodo von Gspon in der heutigen Wohnung von Meni. Das Fenster zum Weg stand offen. Julia, die Schwester von Marie, ging zu Berta und Anny, um zu telefonieren.

Und so erzählte sie mir: „*Pletzlich heiwer van er Egga dacher langsam und lengeri lüter kehrt singu, schpilu, trummu, lache, brillu, bätu, flüöchu und lärmu. Wier hei kei Mux terfu machu, d'Haar hentschi z' Bärg gstanu und überall hei wer Hännuhüt cha. Necher und necher sinsch chu und pletzlich heiwer schi vor ischum Fänschter gseh verbi gah. Normalerwis hettmu immer gseit, dass am Schluss vam Gratzug die letschti Person gseht verbi ga, wa ine negschste Tag wird stärbu. Da heiwer jetztu totu Angsct üsgstanu, den wier hei nix andersch gideicht, dass jetzu mini Schwester Julia ischt dri chu, will schi ischt grad küm vorher zum Hüis üsgangu, um ins Dr'Johannesch Hüis ga ztelefonieru. Wier hei der Gratzug nuch a Schutz chehrt, är ischt langsam oschig gangu und obina uf dum Egg bi der hitigu Klubhitte in de Richtig Waldegga gangu. Wier hei nit üs terfu und ins Johannesch Hüis ga lüögö, ob ischi Julia nuch da isch, aber gottlob ischt schi de kurz nacher heimchu.*“

Von Gratzügen und Totenprozessionen in Staldenried/Gspon

Unter einem Nachlass von Othmar Abgottspon ist zu lesen: „*In den letzten Monaten starb hier eine Frau. Man behauptete von ihr, sie sei in eine Winna gekommen. Sie sei nur am*

Abend aus dem Hause getreten, und schon spürte sie es und hörte wie Wind. Es gab ihr wie ein Bläschen im Gesicht, und bald danach starb sie Es war meine Schwester.

Über eine Totenprozession in Staldenried schrieb ein anderer [Name unbekannt] Sagen erzähler: *„Auf dem Wege von Visp durch Staldenried bis hinauf auf den Siwiboden, laut alter Sage, haben die Toten ebenfalls ihre Prozessionen gehalten. Ein Mann aus Staldenried, der noch mit Namen genannt wird, habe dort mit den Toten geredet. Ein ununterbrochener Zug, von welchem die ersten auf dem Siwiboden und die letzten zu Visp im Kehr waren, habe mit einem ohrenbetäubenden Geräusch in kaum einer Minute eine Strecke Weges von sechs bis sieben Stunden zurückgelegt. Einst habe vor einem Haus ein Baum quer über die Strasse gelegen; da habe der heraneilende Zug den Eigentümer aufgeweckt und ihn den Weg räumen lassen. Dieser Weg wird noch jetzt von den Bergbewohnern der alte Volksweg genannt, und man hütet sich wohl, denselben während der Nachtzeit mit Holz oder anderen Gegenständen abzusperren.*

Ein weiterer Gratzug in Gspon ordnete Josef Guntern ebenfalls Otmar Abgottspon zu. Der Gratzug wurde unter dem Titel: **Gottwar und Gottmilch** niedergeschrieben [Zum besseren Verständnis: Mit Gottwar und Gottmilch bezeichnete man Gaben, die den Leichenbetern oder ganz allgemein den Armen des Dorfes bei einem Todesfall geschenkt wurden. Ruppen, 1872, gebraucht die Bezeichnung „Godwad“ oder „Gottwand“, und spricht von Verstorbenen, denen bald dieses, bald jenes Kleidungsstück gefehlt hat. So musste einer barfuss laufen, hatte aber dafür zwei Röcke mühsam fortzuschleppen, weil statt der Schuhe ein „Tschopo“ ihm gegeben wurde. Und eine Weibsperson trug als Kopfbedeckung eine „Balle Anken“, weil man statt des Hutes Butter verschenkt hatte.]: *Meine Frau Antonia berichtete davon mehr als einmal, dass im Jänischhüs in Gspon der Gratzug grad über sie hinweggerast sei .Das sei an einem Abend vorgekommen, so vor zwanzig Jahren. Auch die Grossmutter behauptete es. Die ersten des Gratzuges seien im Siwiboden gewesen, die letzten noch im Kehr zu Visp. Einige trugen Ankenballen auf dem Kopf, und alle waren in langen Kleidern. Eine stampfte dabei immer auf ihren Rock, dass sie fast nicht mehr weiter mochte. Da raffte ein Mann den Rock auf und gab ihn den armen Seelen in die Hand. Da dankte sie ihm mit den Worten: „Gottwar und Gottmilch.“*

Was halten wir heute von Gratzügen und Totenprozessionen? Einige Auserlesene haben sie gesehen. Andere haben sie gehört und gesehen und sie glauben daran. Das sind aber Ausnahmen. Für die Allgemeinheit gehören Totenprozessionen und Gratzüge der Vergangenheit. Erklärungsversuche gibt es verschiedene. Ältere Leute sind der Ansicht, durch die Gnaden der Kirche, die Armenseelenmessen, den häufigeren Sakramentenempfang, die frühe Kommunion der Kinder, das Gebet und vor allem die Ablässe der Päpste seien die Verstorbenen erlöst worden. Als solche Ablassspender werden erwähnt die Päpste: Pius VII. 1800 – 1823, ff. bis Papst Leo XIII. von 1878 -1903. Obwohl sich heute je länger desto mehr Menschen der Kirche abwenden, muss doch eingehalten werden, dass sehr viel für die Verstorbenen beten, wohlwissend, dass die armen Seelen uns täglich in unseren Sorgen und Kummer beistehen.

Quellennachweis

- Brigger Marie. Der letzte Gratzug in Gspon. 2007
- Abgottspon Othmar. Erzählungen . 1965.
- Guntern Josef. Volkeserzählungen. Verlag G. Krebs AG. Basel. 1978.
- Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. Verlag G. Krebs AG. Basel
- Brigger Rainer. Photo pag. 3. Staldenried. 2007.